

Maria Kurzeja: Dr. Markus Welby und seine Kollegen. Eine empirische Untersuchung zur Arztserie im Fernsehen der Bundesrepublik Deutschland.- Frankfurt/M., Bern, New York: Peter Lang 1984 (Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte, Bd. 6), 432 S., sFr 78,-

Der eine oder andere Fernsehzuschauer wird sich vielleicht noch an ihn erinnern: Dr. med. Markus Welby, in den Jahren 1972/74 oberster Serien-Medizinmann im Werberahmenprogramm der ARD. Mit ihm und einigen seiner 'Kollegen' beschäftigt sich Maria Kurzeja in ihrer 1983 als Dissertation vorgelegten empirischen Untersuchung zur Arztserie im bundesdeutschen Fernsehen. Die Zielsetzung ihrer Arbeit ist nach eigener Aussage "bipolar" (S. 8): Inhaltlich gilt ihr Interesse der Erforschung des Realitätsgehalts und des Sozialisationseffekts von TV-Arztserien (am Beispiel der Welby-Serie); daneben begreift Kurzeja ihre Untersuchung aber auch als "Beitrag zur Empirisierung der Literaturwissenschaft" (S. 11) und möchte den Leser durch die ausführliche Darstellung und Kritik der angewandten Methoden in die Lage versetzen, "deren Anwendung und die auf diese Weise erbrachten Ergebnisse besser nach(zu)vollziehen (...) und auch die Brauchbarkeit dieser Methoden (...) als Instrumente einer empirischen Literaturwissenschaft selbst zu beurteilen" (S. 8). Gegen diese doppelte Zielsetzung läßt sich zunächst einmal nichts einwenden - im Gegenteil: es ist grundsätzlich zu begrüßen, wenn Wissenschaftler bestrebt sind, ihre Vorgehensweise transparent zu machen und ihr Instrumentarium kritisch zu hinterfragen. Kurzeja allerdings tut entschieden zuviel des Guten: Jede Methode und Theorie (Inhaltsanalyse, Strukturalismusansatz, Rezeptionserhebung, Produzentenbefragung, Medientheorie, soziologische Rollentheorie), jeder Arbeitsschritt wird so ausführlich - und manchmal auch mehrfach - erläutert, daß man stellenweise den Untersuchungsgegenstand (TV-Arztserie) vollständig aus den Augen verliert. Die Gründlichkeit der Autorin wird beinahe penetrant, wenn sie - um ein krasses Beispiel zu nennen - bei der Auswertung der Rezeptionserhebung nicht weniger als neunmal auf exakt den gleichen Sachverhalt hinweist. Demgegenüber steht der rege Gebrauch nicht näher erläuterter sozialwissenschaftlicher Termini (Beispiel: t-, χ^2 -, F-, Binominal-Test, Kruskal-Wallis-Varianzanalyse, Kaiser-Varimax-Rotation, Rangkorrelationskoeffizient), die allen Nicht-Eingeweihten das Verständnis erheblich erschweren.

Unabhängig von der Kritik an Kurzejas Darstellungsweise muß natürlich nach den Ergebnissen ihrer Untersuchung gefragt werden. Die sind

- hat man sich erst einmal zurechtgefunden - durchaus beachtlich. Im Rahmen der Inhaltsanalyse werden (bei einer Stichprobe von 34 Welby-Filmen) zunächst Daten über Art und Häufigkeit der in der Serie auftretenden Erkrankungen, dargestellte Konfliktsituationen und angebotene Lösungsstrategien ermittelt, die u.a. Rückschlüsse auf den zugrundegelegten Krankheitsbegriff (medizinisch-wissenschaftlich) und die hierarchiestabilisierende Funktion der Arztserie gestatten. Der Realitätsgehalt der fiktiven Krankheitsstruktur wird anhand empirischer Vergleichsdaten überprüft, wobei Kurzeja signifikante Ähnlichkeiten "zwischen der Art der in der Welby-Serie vorkommenden Erkrankungen und der Art der Erkrankungen, die nach empirischen Untersuchungen (...) in Kanada und (...) England zu Konsultationen eines Allgemeinmediziners, Hausarztes führten" (S. 215) feststellt. Zur Analyse der Erzählstruktur bedient sich die Autorin der strukturalistischen Methode. Nachgewiesen wird u.a. das Fehlen einer Chronologie innerhalb der Serie (d.h. Austauschbarkeit der einzelnen Filme) - im Gegensatz zur chronologischen Handlungsabfolge innerhalb der Einzel filme, deren Verlauf weitgehend mit dem von Suchmann entwickelten fünfstufigen Modell der Patientenkarriere übereinstimmt.

Die Rezeptionserhebung erfüllt primär die Funktion der Validierung der beiden material-objektiven Verfahren, ermöglicht darüber hinaus jedoch auch ergänzende Aussagen über das Rollenverhalten von Welby, seinem Assistenten und den Film-Patienten. Auch die Ergebnisse der Rezeptionserhebung werden teilweise anhand empirischer Vergleichsdaten überprüft, wobei sich die "realitätsinadäquate Normierung der Rollen von Arzt und Patient" (S. 364) herausstellt - was allerdings kaum jemanden überraschen dürfte, der sich hin und wieder amerikanische Serien im Fernsehen ansieht. Aus einem - kurzen Vergleich der Welby-Serie mit vier weiteren TV-Arztserien geht schließlich noch hervor, daß sich die erzielten Ergebnisse nur zum Teil verallgemeinern lassen (zum Beispiel im Hinblick auf die "Patientenkarriere").

Bedauert habe ich, daß die Autorin im Rahmen ihrer - insgesamt aufschlußreichen - Untersuchung nicht der Frage nach der filmischen Vermittlung manifester und latenter Inhalte nachgeht. Und gewünscht hätte ich mir eine abschließende Zusammenfassung der inhaltlichen Ergebnisse.

Anette Kaufmann